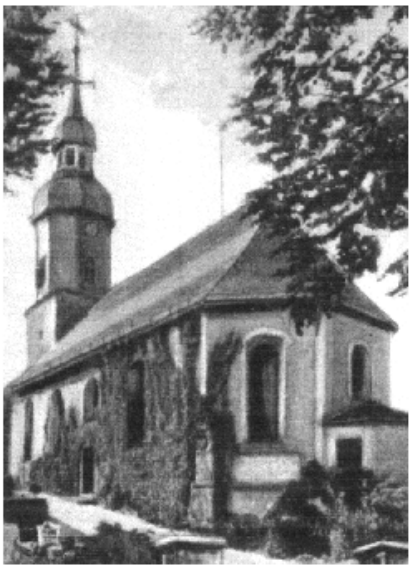
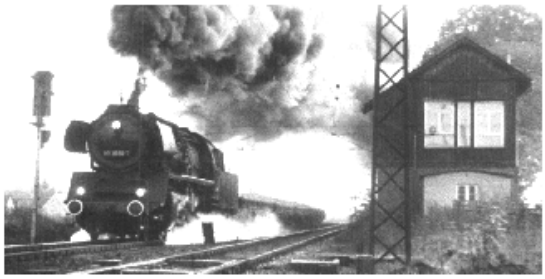
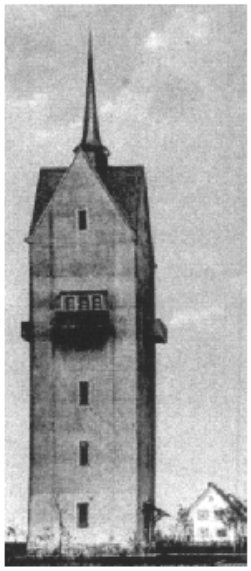
Nr.: 007 im September 2006

DER BÜRGERVEREIN INFORMIERT



--- Unsere Ortschaft 1945 ---

Veröffentlichung des Bürgervereines für Gesau, Höckendorf und Schönbörnchen

Unsere Ortschaft 1945

Vorwort

Ereignisse nennt man dann „historisch", wenn sie aus dem allgemeinen Geschehen herausragen und wesentliche Bedeutung haben. Wie bedeutend sie sind, stellt sich in vielen Fällen erst später heraus. Das gilt nicht für die Zeit um das Ende des 2. Weltkrieges. Da wusste jeder Beteiligte, dass das Geschehen sich weitreichend auswirken wird. Dennoch gab es nur wenige Menschen, die durch Sammeln von Schriftstücken und Gegenständen Erinnerungen bleibend gestalteten. Tagebuchaufzeichnungen existieren kaum. Für unsere Gegend ist kein Beispiel bekannt. Das liegt natürlich auch an den besonderen Bedingungen. Die Situation war bedrückend. Die Psyche des Menschen ist glücklicherweise auch so beschaffen, dass in schrecklichen Situationen das Bewusstsein weitgehend ausgeschaltet wird. Das Unangenehme wird dadurch im Gedächtnis meist weniger festgehalten. Häufig wird es auch bewusst verdrängt. Dass Konkretes über das örtliche Geschehen in jener Zeit schwer zu beschaffen ist, liegt außerdem daran, dass das Überleben den Schwerpunkt des Denkens bildete. Bilddokumente konnten aus Mangel an Filmmaterial oder auch an Fotoapparaten kaum angefertigt werden. Dazu kam die Angst während der Kampfhandlungen oder später vor den Besatzungsmächten. Zu Kriegsende wurden ja auch Fotoapparate auf verschiedene Weise konfisziert. Die tendenziös gefärbte Berichterstattung der Zeitung sowohl in der Kriegszeit als auch danach liefert wenig Auskünfte. Leider sind von der Glauchauer Zeitung vom 1. Januar bis zum 14. April 1945 keine Exemplare erreichbar.
Aus all diesen Gründen fällt es jetzt schwer, die Ortsgeschichte zu jenen bedeutsamen Jahren zu rekonstruieren und weitgehend treffend zu beschreiben. Selbst das Erinnerungsvermögen der noch lebenden Zeugen ist über den langen Zeitraum hinweg lückenhaft und unsicher geworden. Vieles ist vollkommen aus dem Gedächtnis entschwunden. Vor allem ist die genaue zeitliche Zuordnung selten möglich. Dennoch sollte man versuchen, sich die Situationen jener Zeit vorzustellen und sich in die Menschen hineinzufühlen, so schwer es auch aus heutiger Sicht fällt.
In meinem Beitrag zum Fliegerangriff vom 11.4.1945 auf den Bahnhof Glauchau, der in der Freien Presse am 11.4.2005 veröffentlicht wurde, und in der vom Denkmalverein herausgegebnen Broschüre „Glauchau als Garnisonsstadt" konnten wenigstens einige der zu den Kampfhandlungen um Glauchau vom 13. bis 15. April 1945 recherchierten Fakten festgehalten werden.

Es dürfte aber auch sinnvoll sein, speziell für Gesau, Höckendorf und Schönbörnchen einiges über jene Zeit zusammenzutragen. Das gilt gerade deshalb, weil für Gesau die Besonderheit zutrifft, im Zusammenhang mit dem Kriegsende einige Zeit Grenzort gewesen zu sein. Ein umfassendes Bild ist aus besagten Gründen leider auch

darüber nicht herzustellen, es soll aber mit diesem Beitrag wenigstens ein Versuch dazu unternommen werden.

Glauchau-West bei Kriegsende

Seit der Eingemeindung Jerisaus am 1. April 1937 war das Stadtgebiet jenseits des Flutgrabens zum Stadtteil Glauchau-West zusammengefasst. Die zugehörige Verwaltungsstelle, die sich erst im Erdgeschoss des Hauses Schönbörnchener Weg 1 befunden hatte, war in diesem Zusammenhang in den 1. Stock des Nachbargebäudes verlegt worden. Dieser Saal des vormaligen Gasthofes „Weißer Adler" wirkte zwar etwas zu groß für diesen Zweck, aber die alten Amtsräume wären für die Betreuung der großen Zahl von Einwohnern doch zu dürftig gewesen. Im Krieg mussten aber Amtsgeschäfte zur Einsparung von Arbeitskräften konzentriert werden. Deshalb schrumpfte die Verwaltungsstelle Glauchau-West bald wieder. Somit gab es gegen Kriegsende zu nur noch den Verwaltungsdirektor Fritz Gröber und meist nur eine Verwaltungskraft. Außerdem war der Saal wegen seiner Größe schwer heizbar. Als Amtsraum stand ein Zimmer im Luisenhof zur Verfügung. Im gleichen Gebäude „residierte" auch der Ortsgruppenleiter Karl Großer. Dieser war Rektor der Wehrdigtschule und wohnte in der Karl-Werner-Siedlung (jetzt Auesiedlung).
Die einrückenden Truppen sahen den Bereich um die Verwaltungsstelle als Zentrum des Stadtteiles an und verlangten, dass die Verwaltungskräfte hier zunächst weiter ihren Dienst tun. Nach dem Abzug der Amerikaner legte Fritz Gröber sein Amt nieder. Ob es wirklich Krankheitsgründe waren, oder ob man ihn dazu gedrängt hatte, ist nicht bekannt. An seine Stelle trat Karl Henschel. Dieser hatte mehrere Jahr in Konzentrationslagern zubringen müssen. Man nahm in der neuen Stadtverwaltung wohl an, dass dieses Amt für ihn ein verdienter Lohn sei. Allerdings merkte man nach einiger Zeit, dass Henschel für Verwaltungsgeschäfte wenig geeignet war, und stellte ihm eine ausgebildete Kraft zur Seite. Bald wurde die Verwaltungsstelle ganz aufgelöst. Im Eingemeindungsvertrag für Gesau von 1925 war ohnehin nur eine Laufzeit von 25 Jahren vereinbart worden. In jenem Vertrag war ein Ortsausschuss als Organ der Vorortgemeinde festgelegt worden. Dieser entsprach etwa dem heutigen Ortschaftsrat. 1933 war dieser im Zuge der sogenannten Gleichschaltung im Sinne der NSDAP zusammengesetzt worden. Er verlor mehr und mehr an Bedeutung, weil die Ortsgruppe der Partei Entscheidungsmacht übernahm. Eine Vorstellung des Wirkens der Partei bekommt man z.B. aus Zeitungsnotizen über eine Großkundgebung der Ortsgruppe im Januar 1943 in der Erbschänke. Neben dem Ortsgruppenleiter Großer, der besonders zur Gefallenenehrung sprach, beschäftigte sich der Gauredner Albrecht unter dem Thema „Die Heimat hilft siegen" mit der Aussage, dass der Soldat von den Menschen in der Heimat jeden Schweißtropfen fordern könne. Man kann vielleicht auch aus heutiger Sicht nachvollziehen, dass eine große Zahl der so

beeinflussten Menschen bis zum bitteren Ende viel Unbill widerspruchslos ertragen haben.
Nach Kriegsende wurde der Ortausschuss neu belebt. Über seine Zusammensetzung liegt kein Dokument vor. Dafür ist wenigstens ein Schreiben vom 9.10. 1948 über die Entscheidung des Ausschusses zu Besetzung der Poststelle vorhanden. Es trägt die Unterschrift des 1. Vorsitzenden. Das war der Weber Eugen Richter, der in Meeraner Straße 134 wohnte.

In den letzten Monaten des 2. Weltkrieges waren die Belastungen für die Menschen selbst in unserer vom Krieg direkt wenig berührten Gegend groß. Die noch verbliebenen Männer und die meisten Frauen waren zur Arbeit vorwiegend in Betrieben mit kriegswichtigen Aufgaben verpflichtet worden. Selbst Schülerinnen und Schüler höherer Klassen wurden herangezogen. Für alle gesunden Männer von 16 bis 60 Jahren kam am 25. September 1944 der Aufruf zum Volkssturm. In Glauchau erfolgte am 12. November die Vereidigung und die Zuordnung zu Einheiten. Einen Einblick in die daraus resultierenden Aktivitäten liefert ein Aufruf des Bevollmächtigten für das Stadtgebiet Dr. Müller. Die Volkssturmsoldaten der Kompanie Linke, die sich aus dem Bereich der Ortsgruppen Glauchau-Wehrdigt und Glauchau-Gesau zusammensetzte, wurden aufgefordert, sich am Sonntag, dem 26.11., im Gemeinschaftsraum Fiernkranz und Ehret pünktlich 9 Uhr zu stellen. Bekannt ist, dass es noch Ausbildungstermine und Einsätze zum Ausheben von Schützenlöchern und Gräben gab. Von einem Einsatz dieser Kompanie im April 1945 zur Verteidigung von Gesau ist allerdings nichts bekannt.

Eine große nur schwer genau erfassbare Zahl von Flüchtlingen war in den letzten Kriegsmonaten auch in unserem Ortschaftsbereich unterzubringen. Schon am 10. August 1944 waren 9310 Flüchtlinge in Glauchau polizeilich gemeldet. Den Stand vom 8. Oktober 1945 gibt die folgende Aufstellung von Flüchtligen, Evakuierten und Bombengeschädigten wieder:

Ostpreußen	659	Personen
Westpreußen	35	„
Niederschlesien	1363	„
Oberschlesien	279	„
Pommern	36	„
Brandenburg	78	„
Berlin	162	„
Westdeutsche	570	„
Sachsen	701	„
Sudetengau	269	„
Russland	14	„
Polen	86	„
Lettland	11	„
Estland	6	„
Rumänien	10	„
Ungarn	6	„
Österreich	10	„

Elsaß - Lothringen	5	„
Gesamt	4.300	„

Im Winter 1944/45 stammten die Flüchtlinge vorwiegend aus Ostpreußen. Dann folgten die Ströme aus Schlesien. Mit zwei Transportzügen sind zur Entlastung der Stadt 2055 Flüchtlinge nach den Landkreisen Gotha und Altenburg übergeführt worden. Weitere durch den Krieg heimatlos gewordene Menschen verließen Glauchau selbständig wieder. Wie in Glauchau z.B. die Lehngrundschule wurde auch die Schule in Gesau zur Unterbringung von Flüchtlingen geräumt und notdürftig dazu hergerichtet. Die Schule war darauf bereits teilweise vorbereitet, weil man ja schon vorher Kinder aus den westlichen durch Bombardierungen geschädigten Gebieten im Rahmen der Aktionen der „Kinderlandverschickung" zu betreuen hatte. Um den Unterrichtsbetrieb wenigstens eingeschränkt durchführen zu können, wurden die Räume der Orchesterschule stattdessen am Tag zu allgemeinen Schulräumen umfunktioniert, was natürlich zu sehr beengten Verhältnissen führte.

Das Hauptgebäude des Louisenhofes und das des Sportparkes dienten ab Ende Oktober als Hilfskrankenhäuser. Darin waren vorwiegend kranke oder hilfs- und pflegebedürftige Flüchtlinge und Bombengeschädigte untergebracht. Die Sportparkgaststätte war vorher als Unterkunft der Kinderlandverschickung genutzt und dann mit Hilfe der NSV am 23. Oktober so eingerichtet worden, dass „Umquartierte aus dem Westen" untergebracht werden konnten. Allein im Jahr 1945 mussten für die Einrichtung Tunnelweg 2 mindestens 38 Todesfälle und für die Meeraner Straße 49 mindestens 9 Todesfälle gemeldet werden.

Über die Zusammensetzung der Bevölkerung erhält man ein Bild durch die Zahlen zur Volkszählung vom 29. Oktober 1946:

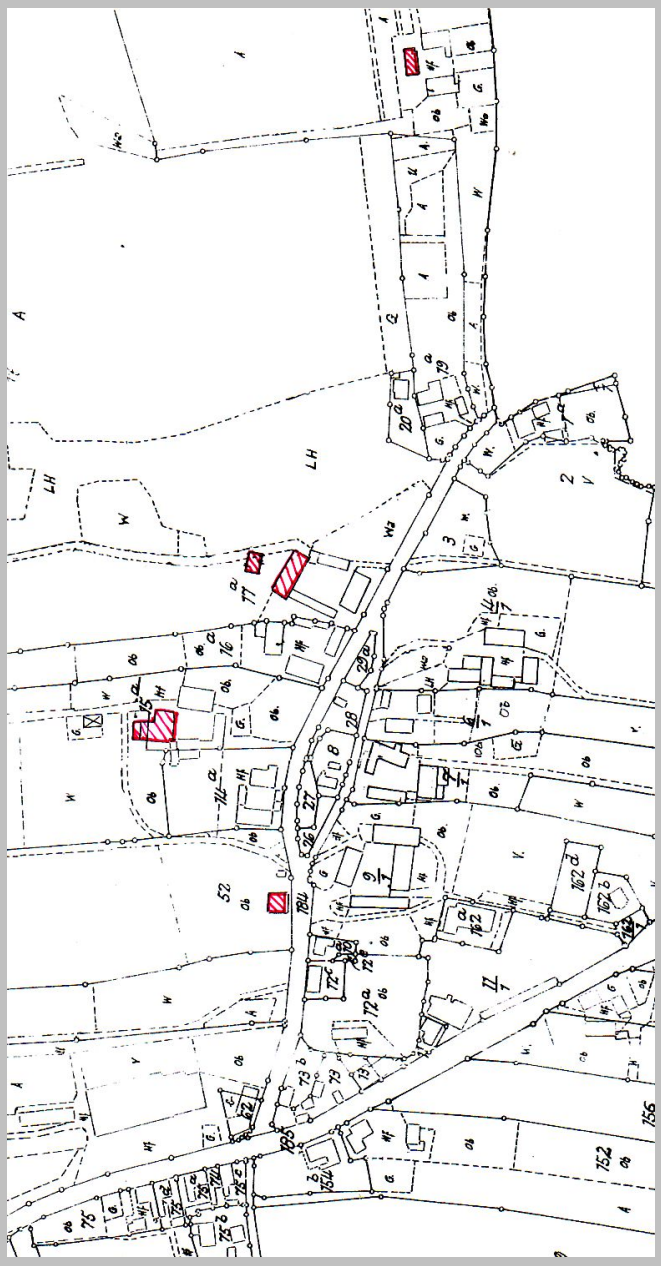
Stadtteil Gesau einschl. Hofeweg	1008	männl.	1358	weibl.
Großsiedlung Gl.-West	669	„	880	„
Stadtteil Höckendorf	111	„	154	„
Stadtteil Schönbörnchen	45	„	54	„

Für die gesamte Stadt waren es 14 280 männliche und 20 657 weibliche Personen.
Die Kriegauswirkungen auf die Bevölkerungsanteile werden noch deutlicher, wenn man besondere Jahrgänge betrachtet. In Glauchau waren bei dieser Zählung aus den Geburtsjahrgängen 1907 bis 1926 nur 2799 männlich, dagegen 6796 weiblich. Bei der Volkszählung am 3.11. 1945 war der Unterschied noch größer. Da kamen auf 13 568 männliche Einwohner Glauchaus 20 883 weibliche.
Anfang 1945 wurde die Situation auch aufgrund der Gefahren durch Luftangriffe immer bedrohlicher. Den Bombenagriff auf Chemnitz erlebte man als Feuerschein, die Nachrichten von den verheerenden Zerstörungen in Dresden aus den Berichten von Ausgebombten. Man ging zwar noch bei Fliegeralarm in den Hauskeller oder in die wenigen Schutzeinrichtungen, wusste aber, dass man sich damit eigentlich

nicht genügend schützen konnte. Viele Menschen berichten rückblickend, dass sie sogar bei den häufigen Fliegeralarmen gar nicht mehr reagiert hätten. Spätestens ab April, ahnte man, dass auch nach Sachsen der Bodenkrieg kommen werde. Verunsichert, ja verwirrt, war man gewiss, aber man wollte gar nicht genau nachdenken, was hinterher sein würde. Anfangs rechneten viele damit, dass zuerst die Rote Armee nach Sachsen gelangen werde. Dann wurde aber wahrscheinlicher, dass zumindest den Westteil Sachsens zuerst die Amerikaner erreichen würden. Spätestens ab Anfang April fürchteten die Menschen im Ort, das die Kämpfe hierher vordringen, obgleich auch da noch die Zeitungen und der Rundfunk versuchten, die militärischen Niederlagen relativ positiv darzustellen. Immerhin hatte dann doch am 12. April die Glauchauer Zeitung in einem kleinen Beitrag über ein neues Signal informiert. „Feindalarm - ein neues Warnsignal" war er überschrieben. Was die Zivilbevölkerung nach diesem fünf Minuten langen Heulton tun sollte, war allerdings nicht zu entnehmen.

Drei entscheidende Tage

Am 13. April kamen amerikanische Truppen schnell auf der Autobahn ostwärts voran, da auf der Seite der deutschen Wehrmacht in diesem Bereich keine geschlossene Abwehrfront mehr bestand. Dazu berichtete Edith Zenker (damals noch Edith Weber), dass sie wie in den vorangegangenen Tagen gegen 6 Uhr mit dem Fahrrad nach Meerane fuhr, wo sie im Krankenhaus eine Stelle als Hilfsschwester angetreten hatte. In Höhe der Autobahnbrücke riefen ihr Soldaten zu: "Kehr schnell um! Am Pelikan stehen schon amerikanische Panzer." Sie fuhr dennoch weiter. Dabei kam ihr ein Zug von Menschen entgegen, deren Bekleidung auf sie wie Schlafanzüge wirkte. Von dieser Häftlingskolonne berichten auch andere Zeugen aus Höckendorf und Gesau. Die Angaben über den Zeitpunkt gehen allerdings auseinander. Das gilt auch für die Zahlenangabe, die zwischen mindestens 40 und über 100 fast ausschließlich Frauen unter SS-Bewachung lag. Edith Weber erfuhr im Krankenhaus von der Stationsschwester erstmalig etwas über Konzentrationslager. Nachdem sie ihre Patienten versorgt hatte, wurde sie nach Hause geschickt. Sie kam dort auch gut an, obwohl schon Tieffliegeer das Gebiet überflogen. Am Vormittag hatten im Ort noch manche Geschäfte geöffnet, obwohl zeitweise entfernter Kanonendonner zu hören war. Auch viele von denen, die noch früh nach Glauchau zur Arbeit gegangen waren, wurden bald wieder nach Hause geschickt, weil sich die Nachricht vom Herannahen der Amerikaner ohne offizielle Warnung verbreitete. Als dann mittags die Sirenen heulten, gelangte noch mancher von den Arbeitsstätten in der Stadt aus nach Hause. Das Zeichen „Feindalarm", das nach 13 Uhr heulend von den Sirenen in der Stadt und auch in den Vororten ertönte, trieb wohl viele Menschen in die Keller. Mancher hatte schon vorsorglich Wertsachen, etwas Kleidung und Lebensmittel dorthin gebracht. Sichere Keller gab es jedoch kaum im Ort. Da beim Louisenhof, am Wasserturm und in der Gesauer Sandgrube



Splittergräben angelegt worden waren, hatte auch mancher im Garten eine eigene vermeintlich Schutz gewährende Anlage geschaffen. In Schönbörnchen war der Wassertunnel durch den Damm unter dem Bahnhof als Unterschlupf in Selbsthilfe hergerichtet worden, indem man behelfsmäßig Roste einbaute, Stroh aufschüttete und den Eingang mit einer Tür, einem Flugzeugteil, versah. Viele Berichte sprechen aber davon, dass man erstaunlich ruhig geblieben wäre. Frau Dora Schnabel, sie wohnte in der Oesterreicher Straße (jetzt Albert-Köhler-Straße) schrieb darüber in einem überlieferten Brief an ihren Mann Albert, dass sie noch gekocht, gebacken und gebraten habe, bis der Strom abgeschaltet worden war. Erst der nahe und heftige Kampflärm hat allgemein große Furcht hervorgerufen.

Das Schießen begann etwa 13.15 Uhr an der Höhe über Höckendorf. Es gibt Aussagen, wonach auf die anrückenden Truppen von Niclasbusch her geschossen wurde, aber keinerlei Angaben darüber, dass das auch von Höckendorf aus geschehen sei. Dennoch schossen angreifende Panzer auf den Ort und setzten dabei fünf Scheunen in Brand. (Glös, Zetsche 2x, Krug, Falk). Ein Panzer soll durch eine der brennenden Scheunen hindurchgefahren sein. Tote oder Verletzte gab es glücklicherweise nicht.

Wenig später ist wohl von den Höhen aus auch schon hinüber nach Glauchau geschossen worden.

Sowohl an der Meeraner Straße in Gesau als auch in der Großsiedlung waren anfangs noch deutsche Soldaten gesehen worden, ab dem Nachmittag des 13. April war aber vermutlich der Vorort weitgehend frei von deutschen Truppen. Da sollen schon mehrfach weiße Tücher aus den Fenstern gehängt worden sein, so dass es im gesamten Ortsbereich keine Kampfhandlungen gab. Nur im hinteren Gartenbereich des Grundstückes Meeraner Straße 74 (Engewald) schlug eine Granate ein. Die wurde aber nicht von der Straße aus,

sondern von weiter her, vermutlich aus Richtung Lipprandis, abgefeuert. Der Chronik der Familie Schwarzenberg („Schwarzen-Tischler") ist zu entnehmen, dass zwischen 15 und 16 Uhr die ersten drei „Spähwagen" die Straße aus Richtung Meerane hereinkamen. Amerikanische Soldaten hätten dann nach dem Bürgermeister des Ortes gefragt. Schwarzenbergs und die in der Orchesterschule wohnende Familie Riehs meinten, dass damit ganz Gesau besetzt sei. Am nächsten Morgen tauchten allerdings noch einmal deutsche Soldaten auf, die aber wieder verschwanden. Auch von Volkssturmleuten mit Panzerfäusten am frühen Morgen wird erzählt. Frau Schnabel schrieb sogar von einem deutschen Panzer und Volkssturm auf Fahrrädern. Da hingen aber im Ortskern und auch in der Siedlung an mehreren Stellen weiße Wäschestücke und auch richtig wie Fahnen an Wäschestützen befestigte weiße Tücher. Das alles zeugt davon, dass es zu dieser Zeit keine klare Frontlinie gab.
Die amerikanische Taktik zielte selbstverständlich auf wenige eigene Verluste. Daher vermied man nachts Kampfhandlungen und zog sich aus noch ungenügend gesicherten Bereichen zurück. Das ist wahrscheinlich in schon am 13.4. erreichten Teilen der Glauchauer Unterstadt und vermutlich auch weitgehend in den westlichen Vororten so geschehen. In dieser Nacht hörte man keinen Kampflärm. In Richtung Remse sah man Feuerschein, der wohl von der brennenden Lederfabrik stammte.
Frau Schnabel schrieb, dass sie in der Nacht geweckt wurde, weil es an verschiedenen Stellen Lebensmittel, z.B. Zucker, Reis Mehl und Fleischbüchsen, markenfrei und zum Teil sogar kostenlos gab. Bis zu manchen Häusern gelangten Gerüchte, im Stadtgebiet würden Wehrmachtslager geräumt. Siegried Zeh, der bei Kriegsende am Sudetenweg (jetzt Westfalenweg) wohnte, weiß davon zu berichten, wie er in der Nacht eine große Anzahl Büchsenfleischdosen mit Mühe von der Aue- Kaserne bis nach Hause geschleppt habe.

Aus der Chronik der 4. US-Panzerdivision geht hervor, dass sich zwei Kompanien des 35. Panzerbataillons und das 53. Infanteriebataillon am Morgen des 14. April für die Erstürmung der Stadt bereitgestellt haben. Diese ging von Jerisau und Gesau aus. Am frühen Morgen bemerkten Schwarzensbergs noch einmal deutsche Soldaten, die sich im Nachbargrundstück eingenistet hatten, sich aber glücklicherweise zurückzogen. Kurz darauf rückten schwere Panzer heran und rollten auf die Stadt Glauchau zu. Günther Beyer berichtet davon ebenfalls und von einer Funkstation, die etwa zu dieser Zeit auf dem Familiengrundstück aufgestellt wurde. Die amerikanischen Militärs geben 10.30 Uhr als Zeitpunkt des Angriffbeginns auf die Innenstadt an. Da befand sich der 14-jährige Siegfried Zeh noch einmal unterwegs beim „Organisieren", diesmal in der Oberen Muldenstraße. Die beiden von ihm aus den Lagerräumen herausgeholten Kartons mit Frontrationen übergab er einem Nachbarn, der sie mit dem Fahrrad als gemeinsame Beute nach Hause bringen wollte. Die anfängliche Absicht, noch mehr zu ergattern, gab er auf, da Kampfhandlungen offenbar schon nahe herangekommen waren. An der Meeraner Straße waren kurz vor

der Muldenbrücke schon Gebäude in Brand geschossen worden. Unter anderen flohen auch die 15-jährige Erika Listl und deren Mutter, die am Bayernweg 6 wohnten und die Siegfried Zeh deshalb kannte. Auf dem Weg vom Sandanger zur Flutrinnenbrücke erhielt Erika Listl einen Schuss in den Hals und war sofort tot. Der Junge sah noch, wie die Mutter sich weinend neben das Mädchen warf, rannte aber um sein Leben zum Flutgraben, durch die Mittelrinne hindurch und auf der anderen Seite über den Damm. Erschöpft, aber nur leicht lädiert, kam er zu Hause an. S. Zehs Bericht stimmt mit den amtlichen Notizen überein, wo der Todeszeitpunkt für Erika Listl mit 12.30 Uhr angegeben ist und als Ort „hinter dem Grundstück Auestraße 125". Das Mädchen ist das einzige Opfer der drei Kampftage um Glauchau, das nicht auf dem Friedhof an der Lichtensteiner Straße beigesetzt wurde. Die am 23.10. 1929 geborene nach der Schulentlassung als Haushalthilfe beschäftigte junge Frau ist am 17. April auf dem Gesauer Friedhof mit Grabrede beerdigt worden. Leider erinnert keine Tafel an ihr Schicksal, wie das durch Kreuze oder Tafeln in der Glauchauer Gedenkanlage geschehen ist. Aus dem damals offiziell Glauchau-West genannten Gebiet stammte noch ein weiteres ziviles Opfer. In den Akten ist der Tod des Fräsers Ferdinand Ludwig Schlüter aus der Sachsenallee als gegen 17:30 Uhr zwischen Auestraße und dem Schindmaaser Weg vermerkt.

Schon am 14.4. und dann mehr an den folgenden Tagen waren amerikanische Soldaten in Quartieren der Vororte unterzubringen. Dazu mussten ganze Häuser oder in manchen Fällen Stockwerke geräumt werden. Die Bewohner zogen in die Keller oder in Nachbarhäuser oder fanden bei Verwandten oder Bekannten Unterkunft. Die Einquartierung dauerte meist aber nicht länger als vier Tage. Die zwangsweise untergebrachten Offiziere und Mannschaften verhielten sich in den Wohnungen unterschiedlich zivilisiert. Häufig aber gingen sie wenig rücksichtsvoll mit dem Inventar um. Von mindestens einer Vergewaltigung wurde berichtet, aber auch von Freundlichkeiten gegenüber Kindern.

Wegen des überraschend schnellen Auftauchens der fremdem Truppen war ein Munitionszug bereits am 13. 4. vor dem Block Gesau gestoppt werden. Das bedeutete eine große Gefahr für die nähere und weitere Umgebung. Über die Beseitigung heißt es in einem 20 Jahre späteren Bericht: „Am Vormittag des 14.4. übernahm ein beherzter Lokführer eine Lok im Bw, mit der er ganz langsam und bei geringster Dampfentwicklung den Bahnhof entlang fuhr, um den am Block Gesau stehenden Munitionszug aus der Gefahrenzone zu bringen. Dem Lokführer ist es gelungen, sich von Schönbörnchen aus an den Zug zu setzen und ihn zwischen Mosel und Zwickau bei Oberrothenbach in weniger gefährdetem Gelände abzustellen." Der Lokführer soll Walter Oehler vom Hofeweg in Gesau gewesen sein. Es ist eigentlich verwunderlich, dass von keiner späteren Ehrung oder ausdrücklichen Anerkennung berichtet wird. Frau Schnabel schreibt dazu, dass diese Sicherungsmaßnahme angeblich auf Veranlassung eines Offiziers geschehen sei, der auch angekündigt hätte, dass bei einem Treffer ringsum alles in die Luft flöge. Sie berichtet weiter, dass sie und ihre Tochter am Abend des folgenden Tages

dabei waren, als die vom Zuge stehengebliebene Lokomotive von vielen Leuten gestürmt worden sei, um die Kohle aus dem Tender auszuräumen.
Am 27.4. stellten sich auf der Wiese hinter den Häusern der Oesterreicher Straße viele Panzer auf. Obwohl auch Zelte errichtet worden waren, suchten auch hier die Besatzungen Unterkunft in den umliegenden Häusern. Auch von weiteren Panzern in Grundstücken des Orts und Wiesen wird berichtet. Doch diese wurden bald abgezogen, so dass ab Mai nur noch wenige Besatzungssoldaten in den Vorortdörfern zu sehen waren. Nach amerikanischen Quellen sind Truppenteile von hier schon Ende April nach Bayern in Marsch gesetzt worden.

Letzte Kriegswochen und erste Zeit des Friedens

Nachdem Glauchau am 15. April besetzt worden war, sahen die Sieger die Sicherung ihrer Eroberung für die nächsten Tage als Hauptaufgabe an. Sie forderte im Rathaus die Anwesenheit des Oberbürgermeisters Dr. Flemming und des Polizeihauptmanns Lehmann. Sie beließen beide zunächst in ihren Ämtern und verlangten die Verwirklichung ihrer Aufträge. Lehmannn ernannten sie sogar am 6. Juni zu Kommandeur der Polizei und Gendarmerie im Stadtkreis Glauchau und in den Landkreisen Glauchau und Limbach. Sofort wurden die folgende Forderungen an die Bevölkerung bekannt gemacht:

Bekanntmachung an die Bevölkerung :

1. Heute darf niemand sein Haus verlassen, auch kein Ausländer.
2. Vom 16. April ab dürfen Zivilpersonen nur in der Zeit von 7 bis 19 Uhr auf den Straßen verkehren.
3. Niemand darf nach 19 Uhr auf der Straße angetroffen werden, es sei denn, er hat einen Spezialausweis.
4. Niemand darf die Stadt verlassen, auch kein Ausländer.
5. Für die gegenwärtige Zeit müssen in den obengenannten Stunden die Lebensmittelgeschäfte offen sein, die anderen Geschäfte haben geschlossen zu bleiben.
6. Alle Waffen, Schuss-, Hieb- und Stichwaffen, auch die Jagdwaffen sowie Kleinwaffen, Pistolen, Munition usw. müssen sofort im Polizei-Revier am Markt heute abgeliefert werden.
7. Sendeanlagen oder Sendegeräte müssen ebenfalls zu dieser Zeit abgeliefert werden.
8. Alle jetzigen Wehrmachtsangehörigen und Deserteure müssen sich sofort im Dietrich-Eckart-Haus zur Eintragung melden.
9. Wehrmachtsangehörige in Uniform oder Zivil sowie alle Urlauber und Deserteure, die sich hier verborgen halten, müssen von der Bevölkerung sofort ohne Verzug im Dietrich-Eckart-Haus gemeldet werden. Die Strafe bei Unterlassung wird äußerst hart sein.

10. Es ist Zivilpersonen untersagt, sich außerdienstlich in irgendeine Unterhaltung mit Angehörigen der Amerikanischen Armee einzulassen.

Glauchau, 15.April 1945

Die Amerikanische Militär-Regierung

I. E. Degner

M.G.O. 319/INF

Weitere Forderungen folgten. Am 19. April sollten im Polizeirevier Fotoapparate mit Zubehör und Ferngläser abgegeben werden. Das geschah auch in Gesau in der Verwaltungsstelle. Obwohl ein Zettel mit Anschrift angebracht werden sollte, um spätere Rückgabe zu ermöglichen, haben viele Bürger ihre Geräte nicht zurückerhalten. Der Aushang mit dem strikten Verbot von Plünderungen und Brandschatzungen unter Androhung der Todesstrafe oder anderer nach dem Ermessen des Militär-Gerichtes festgelegter Strafen erschien am 19. April. Er war in fünf Sprachen verfasst, weil man auch Plünderungen durch die befreiten Kriegsgefangenen oder Fremdarbeiter befürchtete. Darüber gab es andernorts Klagen. Für unsere Stadtteile wurden solche Fälle nicht dokumentiert und auch nicht mündlich berichtet.
Dass sich Wehrmachtsangehörige zu melden hatten, war durchaus verständlich, denn das ist überall so üblich und anerkannt. Erhard Schleicher wusste zu erzählen, dass sich auch in Gesau vor dem Gebäude der Verwaltungsstelle Soldaten sammeln mussten. Einige Männer hätten wieder nach Hause gehen dürfen, wenn sie irgendwelche Entlassungspapiere vorweisen konnten. Die Mehrzahl wurde abtransportiert.
Die schon am ersten Tag gestellten Forderungen wurden noch einmal in einer Bekanntmachung bekräftigt. Danach sollten sich alle seit Juni entlassenen oder noch nicht entlassenen Angehörigen der Wehrmacht am 27. April 1945, 13 Uhr, in der Bauschule am Schillerpark persönlich melden. Von dort aus wurden dann viele Soldaten noch in die Kriegsgefangenschaft abtransportiert. Es soll auch Gesauer betroffen haben, jedoch sind mir bisher keine Namen bekannt.
An die Bürgermeister erging am 30. April eine dingliche Aufforderung, die öffentlich wenig bekannt geworden ist, mit folgendem Wortlaut :
„Alle deutschen Soldaten und Deserteure müssen an die amerikanischen Militärbehörden ausgeliefert werden. Dafür sind Sie verantwortlich. Falls nach berechtigter Zeit irgendein deutscher Soldat oder Deserteur in Ihrer Gemeinde entdeckt wird, werden Sie unter Gefahr der Verhaftung und Verhandlung vor ein Kriegsgericht gestellt. Häuser oder Gebäude, die von Heckenschützen besetzt sind oder als Deckung benutzt werden, werden zerstört. Dies wird

ausgeführt werden, auch wenn es notwendig ist, das ganze Dorf zu zerstören.“
In Gesau wurde Walter Schwarzenberg schon am ersten Tag der Besetzung festgenommen. Er war eigentlich als Feuerwehrmann unterwegs gewesen, er konnte das aber den betreffenden Soldaten nicht deutlich machen. Nach 10 Tagen bangen Wartens durften die Angehörigen ihn wieder begrüßen. Die gefangenen Soldaten, die in Höckendorf im Garten des Bauern Krug einige Tage zubringen mussten, wurden jedoch mit LKW in Richtung Westen abtransportiert. Vermutlich gelangten sie in eines der berüchtigten großen Lager in der Rheinebene oder bei Kreuznach, wie das ähnlich aus Berichten hervorgeht.
Die amerikanischen Kommandanten beließen zunächst alle Gemeindebediensteten in ihren Ämtern. In der Stadt tat der Oberbürgermeister Flemming seinen Dienst. In Glauchau-West war es Fritz Gröber als Verwaltungsdirektor. Politische Betätigung war zunächst untersagt. In einer mit dem 26. Mai datierten Anordnung heißt es:
„Es ist für Zivilpersonen verboten, sich ohne Erlaubnis der Militärregierung in Gruppen von mehr als 15 Personen zu versammeln, ausgenommen zu religiösen Zwecken.“
Schon vorher hatte sich die Leitung der KPD neu konstituiert, und es soll auch nach dem Verbot bald weitere mehr oder weniger öffentliche Zusammenkünfte gegeben haben. Als Datum der Neugründung für die SPD-Ortsgruppe Glauchau wird der 8. Mai angegeben. In Gesau gingen entsprechende Aktivitäten wahrscheinlich etwas später von Eugen Richter (SPD) und Karl Henschel (KPD) aus.
Trotz aller Unruhe, die durch direkte Kriegsfolgen und die von der Kommandantur ausgelösten unangenehmen Aktionen verursacht waren, richteten sich die Menschen allmählich unter den neuen Bedingungen ein. Für die Bauern ergaben sich die dringenden Arbeiten der Frühjahrsbestellung. Die Arbeit auf den Feldern war ja durch die seit Ende März immer häufiger auftauchenden Tieffflieger stark behindert worden. Weitere Schwierigkeiten bereitete die Tatsache, dass die in der Landwirtschaft eingesetzten Kriegsgefangenen und Fremdarbeiter nicht mehr zur Verfügung standen. Dafür halfen dann meist Frauen aus, die bisher in der Stadt zu kriegswichtigen Arbeiten gezwungen waren.
Am 2.5. hob die Militärverwaltung das strikte Verbot zum Verlassen des Stadtgebietes auf und erlaubte das Überschreiten der Gemeindegrenzen im Umkreis von 5 km. Die Bevölkerung hatte sich aber bei uns schon vorher nicht so genau danach gerichtet. Das nächtliche Ausgangsverbot, wie auch das Weiterbestehen der Verdunklung wurden jedoch weitgehend berücksichtigt. Schließlich war noch Krieg, obwohl in der Gegend Ruhe herrschte; denn Zwickau war am 17.4. besetzt worden und die Angreifer hatten von Westen her Anschluss an das Gebiet südlich von Glauchau gefunden und waren bis ins Erzgebirge vorangekommen.
Schon am 1.5.1945 hatte sich Oberbürgermeister Dr. Flemming zu einigen Umbenennungen entschieden. Die Adolf- Hitler-Straße hieß wieder Schlachthofstraße, die Horst-Wessel-Straße Turnerstraße. In

Gesau betraf es den Herbert-Norkus-Platz, der zunächst in den Höckendorfer Weg einbezogen wurde, und später den Namen Wilhelm-Stolle-Platz erhielt. Für die Hans-Schemm-Schule galt wieder der Name Dittesschule.
Es gibt Angaben, woraus zu schließen ist, dass die Ausgangssperre auf die Zeit von 23:00 Uhr bis 6:00 Uhr verkürzt wurde. Der sowjetische Militärkommandant zog sie aber am 14.6. wieder auf 22:00 Uhr vor. Die Nr. 3 des Mitteilungsblattes des Oberbürgermeisters und Landrates zu Glauchau vom 1. September 1945 enthält folgende Mitteilung:
„Der Kreiskommandant hat angeordnet, dass ab sofort die Ausgangsbeschränkung von 22:00 bis 3:00 besteht.“
Für den Termin des endgültigen Wegfalls fehlt bisher eine Dokumentation. Auf den Dörfern soll die Sperre aber ohnehin kaum noch beachtet worden sein, weil man keine Kontrolle mehr bemerkt hatte.
Bei der Wasserversorgung gab es keine spürbaren Probleme. Die Zahlung von Militärrenten an den Postämtern wurde erstaunlicherweise bereits für den 23.April angekündigt. Anfang Mai nahm die Krankenkasse ihre Arbeit wieder auf. Um die Versorgung mit Nahrungsmitteln zu regeln, gab es vom ersten Tag an Absprachen mit den jeweiligen Kommandanten. Der eng geknüpfte Kontakt zwischen den Ernährungsämtern von Meerane und Glauchau hat sich in den ersten Wochen gut ausgewirkt. Das war dann auch für Glauchau-West günstig, als es von Glauchau durch die Grenzziehung abgetrennt war.
Der dringlichen Auforderung, geplünderte Waren am 4.Mai an der Egghalde 3, an der Schule am Schillerpark und am Kindergarten Oststraße zurückzugeben, ist nur wenig nachgekommen worden, obwohl die Aktion als Notwendigkeit zur Ernährungssicherung und zur gerechten Verteilung begründet worden war.
Von der militärischen und der örtlichen Verwaltung wurde versucht, die Versorgung der Bevölkerung in geordneten Bahnen zu halten. Die Stadtverwaltung arbeitete gemeinsam mit der jeweiligen Kommandantur aber doch weitgehend selbständig. Selbst die Belieferung anhand der aufgerufenen Abschnitte der Lebensmittelkarten konnte man noch als weitgehend gut bezeichnen, wenn man die damals doch recht verworrenen Verhältnisse berücksichtigt. In der Zuteilungsperiode vom 28. Mai bis zum 24. Juni gab es insgesamt 6000g Brot, 400g Fleisch, 125g Quark und 50g Kaffee-Ersatz. Statt der 250g Zucker wurden wahlweise 500g Marmelade oder 312,5 g Kunsthonig angeboten. Zu den Fettabschnitten war je Woche eine Belieferung mit 50g vorgesehen. Das Schlangestehen vor den Geschäften war eine normale Erscheinung, die auch noch in den folgenden Jahren zum Straßenbild gehörte.
Wenn es auch in den Wochen des Kriegsendes sowohl unverantwortlichen Leichtsinn als auch ausufernden Egoismus gab, so war die gegenseitige Unterstützung in Notsituationen sehr ausgeprägt. Zur Nachbarschaftshilfe spricht sich auch Frau Schnabel in dem besagten Brief am 7. Mai lobend aus. So hörten sie an einem vom Nachbarn vorübergehend überlassenen Radio 11 Uhr

abends die Nachricht, dass der Krieg zu Ende sei und am 8. Mai der Tag des Sieges in Europa gefeiert würde. Ihr Kommentar im Brief gibt wohl das Denken und Empfinden vieler Deutscher zu diesem Ereignis wieder. „Wenn wir nun nicht mitfeiern können und eine so traurige Niederlage einstecken mussten, so hört doch nun endlich das grausige Morden und Zerstören auf."
Das Kriegsende brachte für Glauchau bedeutende Probleme. Damit waren auf einmal alle Kriegsgefangenen und die Fremdarbeiter freie Menschen. Sie hatten nunmehr gegenüber dem besiegten Staat rechtliche und moralische Ansprüche. Einige Aufschlüsse über die schon vor Kriegsende vorhandenen Verhältnisse gibt ein Bericht des Ernährungsamtes vom April 1944, der eine Aufstellung der zu verpflegende ausländischen Arbeiter und Kriegsgefangenen enthält.

Arbeitergemeinschaftslager:

Spinnstoffwerk Glauchau, AG		
- sowjetische Kriegsgefangene	97	Verpflegte je Zuteilung
- französische Kriegsgefangene	75	„
ausländische Zivilarbeiter	66	„
Ostarbeiter	177	„
Englische Kriegsgefangene	58	„
Fiernkranz und Ehret		
Ostarbeiter	13	„
Bahnbetriebswerk		
Ostarbeiter- sowjet. Kriegsgef.	30	„
Stäubing und Co		
Ostarbeiter	39	„
Firma Dalichow		
Ostarbeiter	22	„
Baumeister Kreißig		
Ostarbeiter	10	„
Baugeschäft Meister		
Ostarbeiter	10	„
Firma Herbert Dressel		
-sowjetische Kriegsgefangene	100	„
Wotan- und Zimmermannwerke		
-sowjetische Kriegsgefangene	116	„
Gräfl. Schönburgisches Forstamt		
-sowjetische Kriegsgefangene	14	„
-französische Kriegsgefangene	11	„

Nach Ende der Kampfhandlungen wurde Glauchau förmlich von Menschen überschwemmt. Der vom Oberbürgermeister für die Betreuung

der Ausländer beauftragte Herbert Böttger berichtet von den schwierigen Bedingungen. Die Behörden waren überfordert, die vielgestaltigen Anforderungen zügig zu erfüllen. Massenhaft mussten Bezugsscheine ausgegeben werden. Nach Böttgers Angaben wimmelte es am 25.April in der Stadt von Jüdinnen, die neu eingekleidet werden mussten. Die frei gewordenen Menschen wollten selbstverständlich verpflegt sein. Manche verschafften sich Nahrung auch mit Gewalt. Auf dem Land trat immer wieder Mundraub auf. Auch in Höckendorf und Gesau gab es solche Fälle Am 11.5. sollen große Züge befreiter Kriegsgefangener Glauchau durchzogen haben.
Um einigermaßen geordnete Verhältnisse zu schaffen verlangten die Besatzungsorgane die Registrierung aller nicht in Glauchau ansässigen Personen. Das geschah auch in der Gesauer Verwaltungsstelle. Bis zum 12. Mai 1945 waren immerhin1800 ausländische Staatsbürger von Glauchau aus weitergeleitet worden. Die Erhebung vom 15. Mai ergab eine Zahl von **2826 Personen in Ausländerlagern** und einigen Einzelunterkünften. Die westlichen Stadtteile waren davon kaum betroffen. Fast 1300 befanden sich in der Aue-Kaserne und der Richter-Kaserne und über 600 im Spinnstoffwerk. Auch der Gasthof „Grüner Baum", der Gasthof Jerisau, das Hotel „Stadt Leipzig" und ein Teil der Dittesschule dienten als Lager. Auf dem Wehrdigt gab es noch Lager in der Kaisergasse 2 und 12 sowie auf der Wiese an der Oberen Muldenstraße.
Manche dieser Lager mussten später Flüchtlinge und Heimatvertriebene aufnehmen. Schon im Mai tauchten die ersten Vertriebenen aus dem Sudetenland auf. Selbstverständlich betraf das auch die äußeren Stadtteile. Die Menschen mussten zusammenrücken. In den Bauerngütern war zwar meist noch freier Raum vorhanden, aber viele der kleinen Räume waren nicht für die Unterbringungen vieler Menschen gebaut worden. Trotzdem wurden oft ganze Familien eingewiesen.
Am 30. Mai hatte der amerikanische Kommandant den Druckplattenfabrikant Friedrich Wezel (Scherleite 2) zum Oberbürgermeister ernannt. Er hatte nur eine kurze Amtszeit, denn nach Einrücken sowjetischer Truppen wurde er am 9. Juli durch Herbert Hölzel ersetzt. In Gesau hat sicherlich kaum jemand Wezel gekannt, denn er wurde später verhaftet. Das geschah vermutlich deshalb, weil er bis 1944 Major gewesen war. Von ihm fehlte danach jede Nachricht. Auch der abgelöste Dr. Flemming wurde inhaftiert und verstarb im sowjetischen Lager Mühlberg.

Am 11. Juni verließen die US-Truppen die Stadt Glauchau. Über den Vorgang liegen keine offiziellen Dokumente vor. Der Rückzug hinter die Muldenlinie, die auf Glauchauer Gebiet durch die Flutrinne gebildet wurde, geschah für die Bevölkerung unspektakulär. Bisher fand sich niemand, der sich an den Vorgang erinnern kann. Auch schriftliche Abhandlungen oder Dokumente fehlen. Man weiß nur zu berichten, dass danach an den Flutgrabenbrücken hüben und drüben Posten standen. Das kann aber erst nach dem 14. Juni so geschehen sein, denn russische Truppen zogen erst an diesem Tag in Glauchau

ein. Sofort an diesem Tag wurde vom russischen Militärkommandanten verfügt, dass die Muldenflutrinne weder nach Glauchau hin noch von Glauchau her überschritten werden darf. Auch das Wegbringen von Gegenständen aus dem Stadtgebiet wurde ausdrücklich verboten. Hildegard Reidemeister (damals Mebert) erinnert sich aber an Beispiele, wo man dennoch an der Gesauer Flutgrabenbrücke Austausch verschiedener Gegenstände zwischen Verwandten geduldet hat.

Auch über den späteren Rückzug der US-Truppen von der Flutgrabengrenze liegen keine Berichte vor. In Waldenburg sollen Amerikaner am 28. April die Oberstadt verlassen haben und am 1. Juli abends russische Panzer eingerückt sein. Die strenge Kontrolle der Flutgrabenbrücken und andernorts der Muldenbrücken hat dennoch danach unter sowjetischer Bewachung weiter bestanden. Allgemein soll die Muldensperre erst am 28. Juli aufgehoben worden sein.

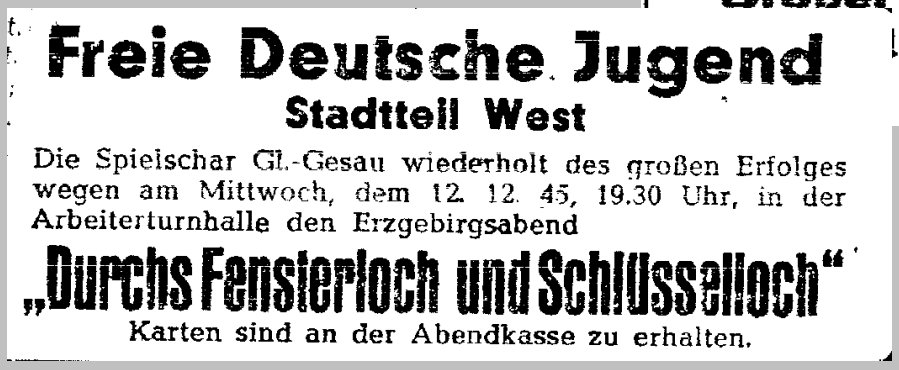
Anita Schmiedel sagt, dass „ihre Russen" , die an der Brücke Dienst taten, sich recht freundlich gezeigt hätten. Das kann man gut glauben, wenn man die Bilder sieht, die sie von ihnen aufbewahrt. Sonst gab es nach der Ausweitung des sowjetischen Besetzungsgebietes keine Einquar-tierungen in unseren Vororten. Die Besatzungstruppen wurden streng abgeschottet. Die beanspruchten Teile der Mittel- und Oberstadt waren lange Zeit sogar mit hohen Bretterzäunen abgegrenzt. Am 22. September wurde in einer Veröffentlichung deutschen Frauen und Mädchen jeder Verkehr mit Angehörigen der Roten Armee verboten und bei Zuwiderhandlung der Entzug der Lebensmittelkarten angedroht.

Für Glauchau-West bereitete der Zustand der Abtrennung vom übrigen Stadtgebiet große Schwierigkeiten und für viele Menschen, die nach Westen oder nach Osten zu die Grenze überschreiten wollten, sehr unangenehme Behinderungen. Das betraf z.B. den Eisenbahnverkehr. Der Bahnhof von Schönbörnchen, auf dem damals mehrere Weichen noch ein Rangieren ermöglichten, war Kopfbahnhof geworden. Er war zwar von Zwickau und Gößnitz her zu erreichen, aber nach Glauchau hin gab es keinen offiziellen Durchgangsverkehr. Vom Schönbörnchener Bahnhof aus mussten die Menschen zu Fuß gehen. Wenn sie bis an die Brücken der Zwickauer Straße oder der Meeraner Straße gelangen wollten, war das gewiss nicht leicht, besonders dann, wenn man Gepäck zu schleppen hatte. Da kamen manchmal Kinder mit Handwagen zu Hilfe, wie das z.B. Anita Schmiedel geb. Engewald berichtet. So wurde auch einmal ein Beinamputierter von der Brücke bis zum Bahnhof gefahren. Fremd- oder Zwangsarbeiterzüge konnten bis an

die Bahnbrücke über den Flutgraben heranfahren. Herbert Schuster schreibt, dass dort ein großes mit roten Fahnen geschmücktes Tor beide Gleise überspannte. Vor der Weiterfahrt mussten die Züge meist viele Stunden lang warten. Ursula Ullman weiß davon zu erzählen, dass es da zu Tauschgeschäften gekommen sei, vielleicht auch zu Diebstählen durch die Fremden. Die Einheimischen leisteten jedoch auch Hilfe, indem sie Wasser oder sogar Tee zur Verfügung stellte. Solche Hilfen hat es in viel umfangreicherem Maße gegenüber den am Brückenübergang wartenden Menschen gegeben. Manche von ihnen lagerten lange am Straßenrand und oft tagelang auf den angrenzenden Wiesen, was natürlich bei schlechtem Wetter besonders unangenehm war. Manchen wurde von den Bürgern an der Meeraner Straße ein Obdach gewährt. Die Grenze wurde unregelmäßig einmal über kurze und dann auch mit gewisser Regelmäßigkeit in den späten Nachmittagsstunden über etwas längere Zeit geöffnet. Dabei wurde es von beiden Seiten oft unterschiedlich gehandhabt, wer durchgelassen oder wer abgewiesen wurde.
Das betraf nicht nur Durchreisende, sondern auch die Glauchauer Bevölkerung. Sogar ausgestellte Passierscheine wurden zuweilen nicht anerkannt. Es gibt Erzählungen, wie man auf oft sehr abenteuerliche Weise über die Grenze gelangte. Das Ablenken von Posten, Durchwaten der Mulde an unübersichtlichen Stellen, Klettern im Gestänge der Eisenbahnbrücke oder mehrmalige Ansätze der Überredung mit Bestechungsversuchen gehörten zu den gängigen Verfahren.
Ein Bericht des Wohlfahrtsamtes vom 16. Juni an den Oberbürgermeister Wezel dokumentiert einige Bedingungen zu dieser Zeit. Daraus sei hier ein Teil wörtlich aufgeführt:
„Die Stimmung der Bevölkerung in den z.Zt. abgetrennten Stadtgebieten sinkt von Tag zu Tag erheblich. Die ärztliche Versorgung ist nicht mehr möglich. Ein großer Teil der Arbeiter, welche ihrer Arbeit nachgehen wollen, können nicht mehr nach Glauchau herein. Der Durchlassverkehr wird von den amerikanischen Posten unterschiedlich behandelt. Junge Mädchen lässt man ohne weiteres passieren, während man einen großen Teil der arbeitenden Bevölkerung zurückweist. Da der jetzige Zustand angeblich mehrere Wochen anhalten soll, ist die Bevölkerung der abgetrennten Gebiete von einer starken Unruhe erfasst, zumal die Kriegerfrauen, Rentner usw. nicht wissen, von welcher Stelle sie ihre monatliche Unterstützung erhalten.“
Die Leiterin des städtischen Säuglingsheimes in der Sachsenallee, Johanna Eiser, meldete an das Standesamt:
„Da ein Überschreiten der Grenze nicht möglich ist, möchte ich Ihnen mitteilen, dass das Kind Siegfried Pönisch, geb. 4.3.44, am 17.6.45 morgens 7:00 Uhr verstorben ist. Der Vater (Mutter ist verstorben) konnte nicht benachrichtigt werden. Das Kind liegt in der Halle Glauchau-Gesau. Wenn es möglich ist, werde ich das Nötigste besorgen“.
Wer einen Arzt brauchte, musste sich zu Fuß auf den Weg nach Meerane machen, da zu dieser Zeit kein Busverkehr mehr bestand. Ursula Ullmann berichtet z.B., dass ihre Mutter zwar in der Hilfsstelle Sportpark behandelt wurde, aber doch noch zum Arzt

nach Meerane gehen musste. Die Hebamme Frau Förster, die auch während der kritischen Kampftage unterwegs war, durfte während der Sperrstunden, mit einer Armbinde gekennzeichnet, unterwegs sein.

Erbschänke
Gesau
Großer Silvester-Ball.
16 Uhr — Ende ?
Freude! Ganz groß!


Freie Deutsche Jugend
Stadtteil West
Die Spielschar Gl.-Gesau wiederholt des großen Erfolges wegen am Mittwoch, dem 12. 12. 45, 19.30 Uhr, in der Arbeiterturnhalle den Erzgebirgsabend
„Durchs Fensterloch und Schlüsselloch"
Karten sind an der Abendkasse zu erhalten.

Nach den anfänglich vor allem durch die Anwesenheit fremder Menschen hervorgerufenen ungeordneten Zuständen wurde es ca. ab Ende Juli etwas übersichtlicher. Vor allem in den vorher von Glauchau abgetrennten Teilen war man erleichtert, dass die gewohnten Verbindungen wieder weitgehend aufgenommen werden konnten. Allerdings gab es in den Ämtern Schwierigkeiten, als im August, wie überall in Sachsen, viele Mitglieder der NSDAP und ihrer Gliederungen von ihren Arbeitsstellen entfernt wurden. Die Bewerbungen für Neubesetzungen mussten dann überprüft werden, was auch Zeit erforderte. Manche der Eingestellten erwiesen sich dann leider als wenig geeignet. Das wirkte sich auch in Gesau zeitweilig ungünstig aus. In einigen Fällen stellte es sich später heraus, dass sich auch Belastete durch falsche Angaben in wesentliche Funktionen eingeschlichen hatten.

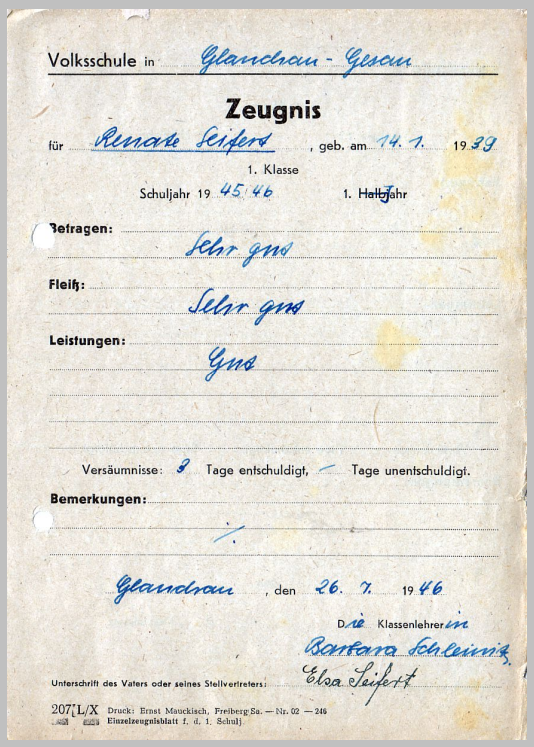
Trotz aller Unsicherheiten versuchten die Menschen, den privaten Bereich wieder in früher gewohnter Form zu gestalten. Zunächst nur gelegentlich, dann häufiger wurde an und in der Turnhalle Gesau Sport getrieben. Als Mannschaft Glauchau-West trainierte man auf dem Turnplatz und bestritt mindestens schon ab September Spiele mit andern Mannschaften aus der Umgebung hier oder im Sportpark Meeraner Straße.

Die Gaststätten versuchten, den gewohnten Betrieb aufzunehmen, wenn sie auch zunächst wenig anzubieten hatten. Die Menschen wollten aber wenigstens in bescheidenem Rahmen zu alten Gewohnheiten zurückkehren. Wann in der „Erbschänke" die erste Tanzveranstaltung stattfand, ließ sich nicht ermitteln. Es war aber nicht später als im November. Für den 15.12.1945 wird zum Beispiel im Mitteilungsblatt (Eine tägliche Zeitung gab es noch nicht.) in einer Anzeige „der beliebte Tanzbetrieb mit Flaschenpost" angekündigt. Es spielte Kapellmeister W. Prieser mit seinen Solisten. Zu weiteren in der Folgezeit genannten Kapellen gehört auch die von Heinz Unger, der aus Gesau stammte. Reger Betrieb soll auch damals schon im Ratskeller bei Max Wagner geherrscht haben. Die Sportparkgaststätte hat dann etwas später am 1.4.1946 das Ehepaar Groschopp übernommen.

Die Kinder hatten lange Ferien. Da die meisten Lehrer Mitglieder der NSDAP gewesen waren, wurden auch sie im August aus ihren Ämtern entfernt. In Gesau betraf es von den bekannteren Lehrern den bisherigen Schulleiter Werner Förster. Dieser wurde 1948 wieder eingestellt, da ihm aus der Hitler-Zeit keine Vergehen vorgeworfen wurden und man ihm ein gedeihliches Wirken an der Gesauer Schule bestätigt hatte. Die Leitung der Gesauer Schule übernahm nach Kriegsende zunächst Walter Flehmig, der allerdings bald ebenfalls entlassen wurde, wohl weil er Offizier gewesen war.

Im September wurden zum Soforteinsatz Lehrer ge-sucht. Bis zum 12. Septem-ber waren im Landratsamt Bäßlerstraße 3 (jetzt R.-Breitscheid-Straße) ausge-füllte Fragebogen persön-lich abzugeben. Ausge-wählte Bewerber erhielten zuerst eine Kurzausbildung, der nach dem Soforteinsatz weitere Lehrgänge folgen sollte. Die Anmeldung der Kinder, die 1945 schul-pflichtig geworden waren, erfolgte am 13. und 14. September. Der Schulbetrieb begann in Gesau sehr wahr-scheinlich am 1. Oktober, während er für die Lehngrund-, Pestalozzi- und Wehrdigtschüler erst am 26. November wieder aufgenommen wurde. Die Aufnahme der Neulinge fand nach Mitteilungsblatt Nr. 17 in Gesau 16 Uhr in der Schulturnhalle statt. Barbara Schulz (damals Schleinitz) erinnert sich, dass sie aus Material ihres Vaters, des in Glauchau bekannten Kunstmalers Georg Schleinitz, kleine Zuckertüten gebastelt habe, die dann an der Kastanie im Hof aufgehängt wurden. Das war dann auch in den nächsten Jahren in Gesau so üblich, bewusst in Anlehnung an das bekannte Buch „Der Zuckertütenbaum" des Glauchauer Lehrers Albert Sixtus. Renate Seifert weiß noch von einer großen Zuckertüte, die mit Äpfeln gefüllt war. Diese war ausdrücklich nicht im Schulhaus angenommen worden. In Erinnerung ist ihr aber auch die kleine Schultüte, in der sich als Besonderheit eine kleine Tafel Schokolade oder ein Stück einer großen Tafel befunden hat.

Harry Littmann, Rolf Scheurer, Gertraude Grunert, Erika Browik, Frohwalde Pilz, Peter Gellert,



Volksschule in Glauchau - Gesau

Zeugnis

für Renate Seifert, geb. am 14. 1. 1939

1. Klasse

Schuljahr 19 45/46 1. Halbjahr

Betragen: Sehr gut

Fleiß: Sehr gut

Leistungen: Gut

Versäumnisse: 8 Tage entschuldigt, — Tage unentschuldigt.

Bemerkungen: /.

Glauchau, den 26. 7. 1946

Die Klassenlehrerin Barbara Schleinitz

Unterschrift des Vaters oder seines Stellvertreters: Elsa Seifert

207 L/X Druck: Ernst Mauckisch, Freiberg/Sa. — Nr. 02 — 246 Einzelzeugnisblatt f. d. 1. Schulj.

Neben Barbara Schleinitz begann zu dieser Zeit Suse Artzig ihren Schuldienst in Gesau. Beide hatten in Grimma ihre Ausbildung als Lehrerin begonnen und so eine Grundlage für ihre Arbeit erhalten. Barbara Schulz denkt auch heute noch dankbar an die Unterstützung, die sie von dem erfahrenen Walter Flehmig selbst dann noch erhielt, als er schon entlassen worden war. Wie sich das Lehrerkollegium in den folgenden Monaten sonst noch zusammensetzte, ist zeitlich nicht genau einzuordnen. Sicher gehört Hildegard Wrana dazu. Einige der kurz ausgebildeten Neulehrer sind bald wieder ausgeschieden. Von 1946 bis etwa 1950 bildete sich aber ein gewisser Stamm von Neulehrern heraus. Die weitere Schulgeschichte müsste besonders aufgearbeitet werden.

Gleiches gilt auch für den Bereich der Landwirtschaft. Der 10. September 1945 war in Sachsen als letztem Land in der sowjetischen Besatzungszone das Datum für Ankündigung der landwirtschaftlichen Bodenreform. In die erste Veranstaltung kamen am 3. Oktober 1945 92 Bewerber in den Lindenhof. Davon waren 14 aus Gesau und einer aus Höckendorf. Wenn auch im Bereich der drei Dörfer nur wenige Flächen zum Bodenreformland zu rechnen waren, so war das doch der Beginn einer Entwicklung, die zu großen Veränderungen führten, die bis in die Gegenwart hineinreichen.

1945 war also wirklich für jeden einzelnen Einwohner ein bedeutsames Jahr und insgesamt für den Ort gesehen durchaus eine Zeit, die als historisch bezeichnet werden kann, weil sie aus dem Alltäglichen herausragte und weitreichende Auswirkungen hatte.

Herausgeber	Bürgerverein für Gesau, Höckendorf und Schönbörnchen e.V.
Redaktion	Rolf Scheurer
Gestaltung / Druck	B.O.V. Glauchau Beratung, Organisation und Vertrieb von Computersystemen, Netzwerken und Software Höckendorfer Weg 1 08371 Glauchau ☎ 03763 / 1 84 63